

## Interview Lisa Wulff

### **F: Wie hat es sich angefühlt, ein Konzert ohne Publikum zu spielen?**

A: Ganz merkwürdig. Man wartet auf eine Reaktion, aber es kommt keine. Man spielt immer mit der Stimmung im Publikum, noch mehr im Jazz als bei der Klassik. Manche Sachen sind überhaupt nicht abgesprochen, zum Beispiel ein spontanes Duo. So ein Konzert kreierte das Publikum normalerweise sehr stark mit. Da muss man jetzt viel mehr selber machen. Man muss noch viel mehr zusammenhalten. Bei der Band klappt das super, weil wir uns gut kennen. Die Aufstellung im Halbkreis hat es uns auch leichter gemacht.

### **Welche Auswirkungen hat die Corona-Krise noch auf Sie?**

Die Auftritte fehlen uns allen total. Auf viele Musiker hat die Krise natürlich auch extreme finanzielle Auswirkungen, weil sie hauptsächlich von der Konzerttätigkeit leben. Einige unterrichten auch, das ging weiter, eine Zeit lang über Skype. Aber bei den Konzerten wissen wir noch nicht, wann es wie weitergeht. Konzertreisen zum Beispiel lohnen sich überhaupt nicht, wenn in einem Saal, in den 2000 Leute passen, nur 300 sitzen. Da stellt sich die Frage: Ist das kostendeckend, wenn Leute hin- und hergeflogen werden? Man muss mit seinem Geld haushalten.

### **Was hat den Ausschlag dafür gegeben, dass Sie Berufsmusikerin werden wollten?**

Ich habe meine Liebe zum Kontrabass erst kurz vor dem Abi entdeckt. Ich habe vorher viel E-Bass gespielt in verschiedenen Bands. Aber der Kontrabass hat mich total angefixt, und dann wollte ich's einfach wissen. Danach spielten viele Begegnungen und Zufälle eine Rolle. Ich wusste anfangs nicht, ob es klappt, mein Leben damit zu bestreiten, aber bis jetzt klappt es ganz gut.

### **Ist das Leben als Musikerin so, wie Sie es sich vorgestellt haben?**

Ich habe mir vorher nicht ausgemalt, wie es sein würde. Ich kam an die Hochschule und dachte, jetzt spiele ich den ganzen Tag mein Instrument, und dann kommen Konzerte. Ich wusste nicht, was noch alles dazugehört neben dem Üben -- das ganze Organisatorische. Aber ich bereue es nicht. Selbst jetzt nicht, in dieser Situation.

### **Was war ihre größte berufliche Hürde?**

Das Instrument ist eigentlich die Dauerhürde. Immer wieder, jeden Tag. Aber das ist auch das Spannende.

### **Was war ihr berufliches Highlight?**

Ein besonderer Moment war, als Nils Landgren mich angerufen hat für eine große Orchestertour mit ihm. Oder mein erster Einsatz bei der NDR-Bigband vor fünf Jahren: Ich war gerade zu Hause am Üben, als der Anruf kam. Die ganze Band wartete schon, ich hatte kein Auto und musste mit E-Bass und Kontrabass da hinkommen. Es war sehr stressig, aber auch wunderschön, denn in der Band wollte ich schon immer spielen.

### **Wie fühlt es sich an, als Bassistin auch Bandleaderin zu sein?**

Bassisten stehen eigentlich gerne hinten. Viele suchen sich ja das Instrument nach der Persönlichkeit aus, oder anders herum: Das Instrument sucht einen aus. In die Rolle als Bandleaderin musste ich erst hineinwachsen. Ich mochte das erst gar nicht so richtig. Ich hatte schon im Studium eine Band, bei der immer alle Stücke mitbringen wollten. Am Ende hat doch keiner geschrieben außer mir – und dann wurde es meine Band.

### **Wie haben Sie Ihren Kompositionsstil gefunden?**

Durch ganz viel Ausprobieren. Ich habe mehrere Stapel: Sachen, die fertig sind, Sachen, die unfertig sind und Sachen, bei denen ich noch nicht recht weiß. Und ganz viele von meinen Kompositionen landen im Müll.

### **Ihr Album heißt „Beneath the Surface“. Was bedeutet der Name für Sie?**

Das ist der Titel einer Komposition auf dem Album, und ich fand, dass er alles sehr gut zusammenfasst und zur Jazzmusik gut passt. „Komposition“ ist ja ein schwieriges Wort, wenn es um Jazz geht. Wenn man sie zum Beispiel mit einer Beethoven-Sonate vergleicht, bestehen unsere Kompositionen manchmal nur aus ein paar Akkorden und einer Melodie. Aber dann machen die Musiker etwas damit, und unter der Oberfläche entsteht ganz viel, was aus ihnen herauskommt. Das ist das Spannende am Jazz.